

die entsprechenden Bestrebungen unserer klassischen Literaturperiode. Je ein Schweizer und ein Sachse, Böcklin und Uhde, bedeuten in diesem Jahrhundert genau Dasselbe für die bildende Kunst, was die denselben Stämmen angehörigen Geyner und Klopstock im vorigen Jahrhundert für die dichtende Kunst bedeuteten: weniger eine Rückkehr zu, als ein Suchen nach Natur und Innerlichkeit. Aber daß solche Frühlingsvögel sich zeigen, kündet eben den Beginn einer neuen Zeit und wärmerer Geistesströmungen an; sie entstehen, wenn der politische Schwerpunkt sich irgendwo verschiebt; und es scheint daß er sich jetzt wieder langsam von rechts der Elbe nach links der Elbe ziehen will. Das würde nur naturgemäß sein. In der Fremde friert das Herz und zuweilen auch der Geist; behaglich fühlen sich beide nur in der Heimath. Staatsgefühl haben die Preußen immer gehabt, aber das süße Heimathsgefühl hat ihnen zuweilen gefehlt; Heimathsgefühl haben die Deutschen immer gehabt, aber das große Staatsgefühl hat ihnen lange gefehlt; im neuen Preußen und im neuen deutschen Reich sollen sich beide Geistesrichtungen durchdringen. Die politische Heimath Preußens aber ist Niederdeutschland; und es ist vielleicht kein Zufall, daß Bismarck gerade in demjenigen Theil des letzteren geboren wurde, der direkt ans ostelbische Preußen grenzt; also an der geistigen Wasserscheide. Hier hat der deutsche Geist den preußischen Geist befruchtet. Befruchtung aber ist nur ein verstärktes Wachsthum; und Wachsthum nur ein verstärktes Konserviren; auf letztere Thätigkeit also kommt es an. Niederdeutscher Konservatismus ist urdeutscher Konservatismus; und er wird, wohl angewandt, nicht wenig dazu beitragen den deutschen Geist und das deutsche Reich selbst zu konserviren. Man sollte glauben, daß Mystik nicht ins Gebiet der Politik gehöre; aber Volkscharakter, geographische Lage, geschichtliche Erlebnisse sind „gegebene Größen“ von mythischer Natur; und eben dadurch erst daß man mit ihnen „rechnet“, werden sie zu politischen Größen. Religion, Philosophie, bildende Kunst, Politik sind weder Sache der Mystik noch der Skepsis; sie sind einfach die Sache beider. Nur wer zu lösen vermag, vermag auch zu binden. Skepsis ist hell, Mystik ist dunkel; ihr Zusammenwirken ist helldunkel; und helldunkel ist der Sinn des Volks, des Bauern, des Niederdeutschen.

Eine „Verbauerung“ Preußens ist also in mehr als einem Sinne wünschenswerth. Besonders aber ist sie zu wünschen gegenüber den flutirenden und destruktiven Tendenzen der großstädtischen Bevölkerungsmassen; Börsentreiberei und Fabrikarbeit lassen für höhere geistige Interessen wenig Zeit übrig; um so mehr sollte man sie anderswo und anderweitig suchen. Wenn der zusammenfügende bäuerliche Charakter sich mit der zersetzenden modernen Bildung verbindet, so könnte sich möglicherweise eine Neubildung, ein gewisses vergeistigtes Bauernthum herausstellen, welches allen Ansprüchen an ein feineres nationales Leben genügt. Gebildete Gutsbesitzer sind immer noch die besten Typen des heutigen deutschen Lebens;

Bäuerliche  
Bildung.

Goethe, der sie so oft und so mannigfach in seinen Romanen auftreten läßt, hat dies anscheinend vorausgesehen; in ihnen verbindet sich das Alte, welches von jeher dem Grundbesitzenden Stande eigen war, mit dem Neuen, welches ausnahmslos die Großstädte beherrscht. Auch der Fabrikant und der Kaufmann, wenn sie zu einigem Besitz gelangt sind, gehen gern in jenem Stand auf; eine wahre Heimath hat der Mensch erst, wenn er Grundbesitz und insbesondere Landbesitz hat; und dieser gemeinsame Zug zum heimischen Grund und Boden ist es, welcher die bäuerliche Bevölkerung Deutschlands mit dem Adel und diesen wieder mit dem höheren Bürgerthum verbindet: sie alle zieht es zur Mutter Erde. Sie sollten darum in der inneren deutschen Politik den Ton angeben. Eine derartige Verschiebung und Vertiefung des Preußenthums nach der deutschen wie niederdeutschen Seite hin würde den unentbehrlichen soliden Unterbau für eine Weiterentwicklung der allgemeinen geistigen Zustände Deutschlands bilden; denn je breiter die Basis ist, auf welche eine solche Entwicklung gestellt wird, desto besser ist es für dieselbe; und eine breitere Basis, als die Erde selbst, kann nicht gedacht werden. Was mit ihr geistig verbunden ist, vermag Niemand umzustößen. Der Blick auf sie wird in Zweifelsfällen den richtigen Weg weisen; das Angeborene ist und bleibt die höchste Norm für den Menschen; aus ihm kommen die Rechte und Pflichten des Einzelnen wie der Völker. „Bleib Dir nur selbst getreu“ mahnt der weltersahrene und fälschlicherweise oft als Possenfigur aufgefaßte Polonius seinen Sohn.

Die echte Kunst bedarf einer stetigen und ruhigen Pflege; diese kann ihr aber nur da zu Theil werden, wo sich stetige und ruhige soziale Verhältnisse finden; also wo Grundbesitz vorwiegt; der kaufmännische Spekulant, welcher heute Bettler und morgen Millionär ist oder auch umgekehrt, wird dem Künstler nie nützen können. Nordamerika beweist es. Es wird erst eine eigene Kunst haben, wenn erblicher und grundbesitzender Reichtum dort heimisch geworden ist; der selmademan hat allzuviel Unruhe in sich und ist daher der Kunst nur wenig geneigt; sammelt er einmal Bilder, so verkaufen seine Erben sie bald. Ähnlich ist es in Paris, der Stadt des ewig Neuen. Auch dort fehlt es dem Künstler durchweg an der äußeren und inneren Ruhe, welche die erste Vorbedingung für eine erfreuliche Thätigkeit ist; gemessene und wirklich monumental wirkende Kunstwerke sind von Franzosen selten geschaffen worden; die gallische Unruhe verhindert sie daran; oder die letztere schlägt, als Gegenwirkung, in die heutzutage dort noch vorkommende akademische Steifheit und Glätte um. Durch keine dieser beiden Richtungen sollte der Deutsche sich beeinflussen lassen. Das stetige Wesen des Letzteren ist dem sprunghaften Wesen des Franzosen grundsätzlich entgegengesetzt; jenes leuchtet und dieses schillert; jenes schafft den Stil und dieses die Mode. Jenes führt zur echten Vornehmheit, wie sie einst in Venedig blühte und noch heute in England zu finden ist; dieses führt zur falschen Vornehmheit, zum Salonton, der leider

aus Frankreich vielfach auch nach Deutschland eingeführt wurde. Durch eine „Verbauerung“ der deutschen Bildung könnte solchen üblen Einflüssen begegnet werden; möchte der niederdeutsche Charakter, welcher innere Tiefe mit äußerer Schlichtheit verbindet, recht bald sich im gesammten deutschen Leben bemerkbar machen. Der Rauch, der aus der Scholle aufsteigt, ist die Seele des Landes; zu dieser Seele muß die deutsche Bildung zurückkehren. Die im jetzigen Deutschland so mannigfach grassirende Bauernmalerei und Bauerndichtung entspringt dem dunklen, aber nur zu häufig in manirierter Weise sich äuffernden Gefühl: daß die Nation sich von jener gesunden Grundlage ihres geistigen Daseins entfernt habe und zu ihr wieder zurückkehren müsse. Man schwärmt gegenwärtig für die Bewohner des Schwarzwalds, wie man im vorigen Jahrhundert für die von Tahiti schwärmte; möge man auch jetzt, wie damals, schließlich den Weg von der Unnatur zur Natur zurückfinden. Rousseau suchte die Natur, Goethe fand sie; Bantier malt das deutsche Bauernthum, im Sinne der Gebildeten von heute; vielleicht er lebt man es noch einmal, im Sinne der Gebildeten von künftig.

Man hat so lange gefragt, was das deutsche Vaterland ist, bis die Geschichte darauf eine Antwort gab; man sollte nun einmal fragen, was und wo der deutsche Geist ist, um zu sehen, ob es nicht auch darauf eine Antwort giebt? Narren und Kinder sagen die Wahrheit; vielleicht weiß sie in diesem Fall der Bauer zu offenbaren, der ein Stück von beiden ist; und ein Stück vom deutschen Helden dazu. Diese drei Eigenschaften, oft seltsam gemischt, machen auch den Künstler; sicherlich würde der deutsche Bauer sich zu Rembrandt hingezogen fühlen, wenn er ihn kannte; wie sicherlich Rembrandt für Den, der ihn kennt, auf den deutschen Bauern verweist. Das Oben und das Unten in der Welt kreuzt sich zuweilen an Punkten, wo man diese Begegnung nicht sucht. Gerade jene drei Eigenschaften sind es, welche in den zahlreichen Selbstporträts Rembrandt's am deutlichsten hervortreten; bald überwiegt die eine, bald die andere; immer aber ist es der lebendige kraftvolle urwüchsige Mensch — der künstlerische Bauer — welcher uns aus ihnen ansieht. In seinem schönsten, dem Dresdner Selbstbildniß, wo er sich gemeinsam mit seiner Frau dargestellt hat, vereinigen sich diese so verschiedenen und doch zusammengehörigen Töne zum herrlichsten Dreiklang. Es zeigt Wein, Weib, Gesang; es zeigt das Kind, den Narren, den Helden; es zeigt den Bauer, den Künstler, den König. Es zeigt Rembrandt.

Das Plattdeutsche ist eine ausgemachte Bauernsprache. Der weiche verschmolzene „butterige“ und dabei doch kräftige Charakter der Rembrandt'schen Malerei stimmt durchaus mit ihr überein. Rembrandt malte plattdeutsch — wie er holländisch d. h. ein etwas breiteres und selbstbewußteres Plattdeutsch sprach. Man kann ihn einen Dialektmaler nennen. Es ließe sich wohl auch eine Plastik denken, welche in diesem Geiste gehalten wäre;

Platt-  
deutsches.